

VIII.

Die Todtenerscheinung.

Eine Posse.

Personen:

Herr v. Selbitz.

Lieutenant v. Selbitz, dessen Sohn.

Walther, des Ersten Rittergutspächter.

Die Pächterin.

Lottchen, ihre Tochter.

Heinrich, des Lieutenants Bedienter.

Die Scene ist ein grüner Baumplatz vor der Pächterwohnung.

Erster Auftritt.

Lieutenant v. Selbitz (in Montur mit Flor um den Arm). **Heinrich** (in Trauer-Livree).

Lieutenant (im Hereinkommen). Kann uns hier Jemand behorchen?

Heinrich. Ich sehe Niemand. Die Bäume müßten's thun.

Lieutenant. Auch diese haben manchmal Ohren. (Führt ihn bei Seite.) Weißt du, warum wir trauern?

Heinrich. Nun doch wohl, wie Sie gesagt haben, über Ihres Herrn Vaters Tod?

Lieutenant. Fehl geschossen. Ueber sein langes zähes Leben.

Heinrich. Wie? Er lebt noch?

Lieutenant. So frisch und gesund, als wir. Ich wollt' auch dem ehrlichen, braven Vater sein Wohlseyn herzlich gönnen, wenn nur nicht mein Beutel dabei an einer unheilbaren Schwindsucht laborirte.

Heinrich. Ach! das ist wohl wahr!

Lieutenant. Sey gutes Muths! Ich hoff' ihn heute zu kuriren.

Heinrich. Haben Sie etwa einen Juden zum Leibarzt genommen?

Lieutenant. Nein. Die goldnen Pillen dieser Pfluscher machen Uebel nur ärger. Mein Rezept ist besser, und besteht in einem Briefe vom hiesigen Pächter Walther

an meinen Vater. Er kam in dessen Abwesenheit an; ich brach ihn durch Antrieb eines guten Geistes auf, und fand den herzstärkenden Inhalt, daß die nach Abzug der bereits bezahlten fünfhundert Thaler Pachtgeld noch rückständige Summe von zweitausend Thalern in Louisd'ors bereit läge, und Schreiber dieses nur Befehl erwarte, ob sie überschickt oder abgeholt werden sollte.

Heinrich (sich den Bauch streichelnd). Eine wahre Herz- und Magenstärkung! (mit Achselzucken). Nur leider! nicht für uns!

Lieutenant. Höre mich erst aus! — Kaum hatt' ich gelesen, so dacht' ich: Ihr Falben müßt mein werden! und fing an, auf Eroberungspläne zu finnen. Den ersten Gedanken, in meines Vaters Namen das Geld einzukassiren, gab ich wieder auf, aus Furcht, der Pächter möchte mir nicht trauen. Sicher wär's auch so gekommen; denn er wird so gut, als die ganze Gegend wissen, daß ich wohl der letzte Mensch unter der Sonne bin, den mein Vater zu Geldgeschäften brauchen würde.

Heinrich. Ja, jedes Kind weiß, daß er Ihnen keinen Heller anvertraut.

Lieutenant. Das brauchst du nicht zu wiederholen. — Da also mein erster Einfall nichts taugte, sann ich auf einen andern Pfiff, und kam auf den, meinen Vater für todt auszugeben, und, als Erbe, dort das Sümmechen zu heben. Drauf eilt' ich von meinem Vater aus Birken- dorf weg, sprengte seinen Tod in der Garnison aus, warf mich und dich in Trauer, und bin nun hier, mein christliches Vorhaben auszuführen. Was meinst du, ob's glücken wird?

Heinrich (kopfschüttelnd). Ich fürcht' einen klatrigen Ausgang.

Lieutenant. Warum? Mit Todtenscheinen und dergleichen blauen Dunst bin ich so gut versehen, daß die Wahrheit nicht durchblicken kann —

Heinrich. Aber der Herr Vater wird mit Donner und Blitz wieder von den Todten aufstehen.

Lieutenant. Wenn er sich's nur so lange im Grabe gefallen läßt, bis ich meine Falben im Stall habe. — Kurz, die Ausführung meines Plänchens ist beschlossen, du mußt mir aber mit deiner vortrefflichen Gabe zum Lügen beistehen.

Heinrich. Sollt ich die wirklich besitzen?

Lieutenant. Du weißt selbst nicht, was du hast. Dießmal brauche dein Talent, um unsere Fabel wahrscheinlich zu machen.

Heinrich. Nun so will ich mir einmal eine Güte thun und mit den Kalendermachern um die Wette lügen.

Lieutenant. Kannst du aber auch weinen?

Heinrich. Trotz dem listigsten Krokodil.

Lieutenant. Nun so heul' und seufze brav, wenn wir beim Pächter sind. — Ah! da kommt seine Tochter. Bei der wollen wir Probe weinen. (Beide bedecken sich die Augen mit dem Schnupstuche.)

Zweiter Auftritt.

Lottchen. Lieutenant. Heinrich.

Lottchen (fröhlich auf ihn zuhüpfend). Je, lieber Herr Lieutenant!

Lieutenant (weinerlich). Gott grüß dich, gutes Lottchen.

Lottchen. Welch ein unvermutheter Besuch!

Lieutenant. Ach!

Heinrich. Ach!

Lottchen. Sie weinen und seufzen? Und auch Er, Heinrich!

Heinrich. Ach! es möcht' einen Stein erbarmen.

Lottchen. Nun seh' ich gar Trauer. Gott! warum tragen Sie die?

Lieutenant (schluchzend). Ach! ach!

Lottchen. Sagen Sie doch! Heinrich, erzähl' Er doch!

Heinrich (stöhnend). Ich kann — vor Jammer — kaum sprechen — Sein Vater —

Lottchen. Nun?

Heinrich. Ist — todt.

Lottchen. Herr von Selbiz todt? — Unmöglich!

Heinrich. Todt, todt.

Lottchen (weinend). Ach! der gute Herr! Wie dauert er mich!

Heinrich. Die halbe Welt bejammert ihn. — Aber fassen Sie sich, gnädiger Herr! Die Todten kommen doch einmal nicht wieder.

Lieutenant. Geh, leidiger Tröster, das ist es eben.

Lottchen. Lieber Herr von Selbiz, mäßigen Sie Ihren Schmerz! Wenn ist denn Ihr guter Vater gestorben?

Lieutenant. Heute vor acht Tagen.

Lottchen. Da hat ihn also mein Vater noch lebendig angetroffen. Er ist gewiß Geschäfte halber noch in Birkendorf geblieben?

Lieutenant. Wer? Dein Vater? — Dein Vater in Birkendorf.

Lottchen. Ja wohl. Er ist schon vor zwölf Tagen hingeritten.

Lieutenant (bei Seite zu Heinrich). Verdammtes Streich!

Lottchen. Haben Sie ihn denn nicht dort gesehen?

Lieutenant. Mit keinem Auge.

Lottchen. Und kommen von Birkendorf?

Lieutenant. Diesen Augenblick. (Er sagt Heinrichen etwas ins Ohr.)

Lottchen (die Hände ringend). Gott! was ist das? Mein armer Vater! Wo muß er seyn?

Lieutenant. Die Sache ist immer sonderbar, aber gewiß nicht so schlimm, als du denkst. Beruhige dich! — Ist deine Mutter zu Hause?

Lottchen. Nein, auf dem Felde. — Mein Vater, mein armer Vater!

Lieutenant. Heinrich, geh' hinaus zur Frau Pachterin und meld' ihr meinen Verlust.

Heinrich (geht ab).

D r i t t e r A u f t r i t t .

Lottchen. Lieutenant.

Lieutenant. Ha, ha, ha!

Lottchen. Sie können jetzt lachen?

Lieutenant. Wie du hörst! und noch dazu über deinen und meinen Vater.

Lottchen. Böser Mensch!

Lieutenant. Dafür krieg' ich einen Kuß. (Will sie küssen.)

Lottchen (wendet sich weg). Pfui! solcher Leichtfinn —

Lieutenant. Ich muß dir nur aus dem Traume

helfen, liebes Lottchen. Unsere Herren Papachen befinden sich wohl.

Lottchen. Im Grab' ist's freilich gut. — Ich begreif' aber gar nicht, wie Sie so hintereinander lachen und weinen können.

Lieutenant. Soll ich mir denn über ein Paar Leute, die wahrscheinlich jetzt eine Flasche Wein zusammen ausstechen, die Haar' ausraufen? — Kurz, mein Vater lebt noch —

Lottchen. Und meiner?

Lieutenant. Ist vermuthlich in Birkendorf.

Lottchen. Sie haben ihn aber ja dort nicht gesehen.

Lieutenant. Ganz natürlich, weil ich nicht von Birkendorf, sondern vom Regimente komme.

Lottchen. Was Sie mich nun umsonst und um nichts erschreckt haben! (Schmollend.) Das ist nicht hübsch — Warum gehen Sie aber in Trauer?

Lieutenant. Sieh, liebes Mädchen, dieser Flor ist ein Netz, womit ich dich und etliche Tausend Thaler fangen will.

Lottchen. Mich?

Lieutenant. Dich, dich. Du wirst dich wohl fangen lassen? Oder liebst du mich nicht mehr?

Lottchen (seufzend). So möchte ich fragen. Soldatenliebe —

Lieutenant. Ist treu bis in den Tod.

Lottchen. Ja, ja man kennt sie. Ein andres Städtchen, ein andres Mädchen.

Lieutenant. Denke besser von deinem Karl, der dich feuriger, als je liebt. Ich habe zwar seit unserer Trennung manches reizende Mädchen gesehen, aber dich, meine Gute, keinen Augenblick vergessen.

Lottchen. Lieber Karl!

Lieutenant. Bestes Lottchen! Liebst du mich auch noch so?

Lottchen. Können Sie zweifeln?

Lieutenant (sie umarmend). Nichts soll uns trennen.

Lottchen. Das gebe Gott! — Nun sagen Sie mir aber, warum sie eigentlich hier sind?

Lieutenant. Aus doppelter Ursache. Erstlich, deinen Aeltern meines Vaters Tod weiß zu machen und die Pachtgelder zu heben.

Lottchen. Ei, ei, ei! wenn die zweite nicht besser ist.

Lieutenant. Das ist keine andere, als dich zu entführen.

Lottchen (erstaunt). Mich entführen? — Sie scherzen und wollen mich darüber aufziehen, daß ich manchmal Romane lese.

Lieutenant. Nein, nein, es ist mein völliger Ernst.

Lottchen. Das kann ich nicht glauben. Wir leben ja in keiner Romanenwelt.

Lieutenant. Haben aber Väter, so hart, so starrsinnig, als man sie kaum in Romanen findet.

Lottchen. Meinem guten Vater kann ich das nicht nachsagen.

Lieutenant. Ich aber dem meinigen. Wie oft hab' ich schon deinetwegen mit ihm gesprochen; hab' ihm gesagt: Ich kann von dem Mädchen nicht lassen. Was gab er mir zur Antwort? Das Mädchen ist gut; taugt aber nicht für dich.

Lottchen (weinend). Ach!

Lieutenant. Will er nicht im Guten, so muß er im Bösen. Wir gehen heut Abend mit einander fort.

Lottchen. Fort von hier? Von meinen Eltern fort?
— Dazu kann ich mich nicht entschließen.

Lieutenant. Nun so liebst du mich nicht.

Lottchen. O Sie quälen mich durch diesen Vorwurf.
— Muß ich denn deswegen meinen guten Vater, meine gute Mutter auf ewig verlassen?

Lieutenant. Nur auf eine kleine Ewigkeit von einigen Tagen. — Das Ding geht wie am Schnürchen: Wir verschwinden auf kurze Zeit; lassen uns heimlich trauen; kommen wieder und bitten um Verzeihung; unsere liebwerthesten Aeltern sehen, daß geschene Dinge nicht zu ändern sind und geben uns ihren Segen.

Lottchen. Nein, sie werden uns fluchen.

Lieutenant. Mache dir doch nicht so schreckliche Vorstellungen! Mein Vater ist im Grunde ein gutherziger Mann, der nur manchmal mit dem Kopfe durch die Wand will. Sieht er, daß es nicht geht, so läßt er sich's endlich auch gefallen.

Lottchen. Karl, Karl, wenn ich Sie nicht so liebte —

Lieutenant. Du willst's also mit mir wagen?

Lottchen. Das war das rechte Wort. Ja, ich will's wagen, ob ich gleich viel, sehr viel wage. Aber wenn Sie mich armes Mädchen unglücklich machen —

Lieutenant. Kränke mich nicht! Ich schwöre —

Lottchen. Keinen Schwur! Sie begingen dann doppelte Sünde.

Lieutenant. Gott soll mich vor der einfachen bewahren! — Doch nun müssen wir darauf denken, wie wir fortkommen wollen.

Lottchen. Ach!

Lieutenant. Seufze nicht und rede! Wie und wann können wir fort?

Lottchen. Vor Abends nicht.

Lieutenant. Der Abend ist nicht mehr weit. Wo treffen wir uns?

Lottchen. Sobald es dämmt, im Gartenhause.

Lieutenant. Gut.

Lottchen. Wenn's dann völlig dunkel wird, geh' ich, wohin Sie mich führen, in Glück oder Unglück.

Lieutenant. Still! mein Bedienter kommt zurück. Geh' jetzt.

Lottchen (geht ab).

V i e r t e r A u f t r i t t

Lieutenant. Heinrich.

Heinrich. Die Pächterin fiel fast vor Schrecken in Ohnmacht und wird den Augenblick hier seyn.

Lieutenant. Nun ist alles verloren, da der Henker ihren Mann nach Birkendorf geführt hat.

Heinrich. Nichts verloren; vielmehr gewonnen. Das dumme Weib läßt sich leichter, als er, überlisten.

Lieutenant. Aber auch Geld ablügen?

Heinrich. Sie wird doch nicht von Stahl und Eisen seyn. Lassen Sie mich nur —

Lieutenant. Sie kommt. Geh' bei Seit' und weine!

F ü n f t e r A u f t r i t t.

Die Pächterin. Lieutenant. Heinrich.

Pächterin (mit über dem Kopfe zusammengeschlagenen Händen). Ach, gnädiger Herr Lieutenant, was bringen Sie für traurige Nachrichten!

Lieutenant (seufzend). Gott hat's so gewollt.

Pachterin. Ihr gnädiger Papa todt, und mein Mann — mein Mann auch todt!

Lieutenant. Das wollen wir noch nicht glauben.

Pachterin. Wie könnt' es anders seyn? Jeden Augenblick hofft' ich, er sollte mit dem gnädigen Herrn Papa zurückkommen, und nun muß ich hören, daß er gar nicht in Birkendorf ist. — Ach Gott! er ist gewiß verunglückt!

Lieutenant. Jammern Sie doch nicht vor der Zeit! Ihr lieber Mann hat vielleicht unterwegs meines Vaters Tod erfahren und alsdann eine andere Reise gemacht, weil er nun ohnedem in Birkendorf unnütz gewesen wäre.

Pachterin. Nein, er ist gewiß todt. Am Tage, wie er fortgereist war, gab's ein Zeichen. Ich saß am Tische und las den Abendsegen; da ging's klirr! auf dem Schranke. Hu! wie schauerte mir die Haut; ich sah hinauf, und ach! das schöne geschliffne Deckelglas, woraus mein Mann an seinem Geburtstage und hohen Festen sein bischen Wein trank, war mitten entzweigesprungen. Was sagen Sie dazu?

Lieutenant. Daß es ein natürlicher Zufall war.

Pachterin. Ja — nehmen Sie mir's nicht ungnädig — so sagen die Freigeister in der Stadt; aber auf dem Lande weiß man, was man weiß, Gott gebe, daß ich mich irre; — aber —

Lieutenant. Lassen Sie uns etwas anders, und von der Sache reden, warum ich eigentlich hergekommen bin.

Pachterin. Was haben denn Eure Gnaden zu befehlen?

Lieutenant. Sie wissen, ich bin der einzige Sohn und Erbe meines verstorbenen Vaters. Da nun noch zweitausend Thaler Pachtgeld auf dieses Jahr rückständig sind —

Pachterin. Ach! der Schreck ist mir vorhin so in die Glieder gefahren! ich muß etwas Niederschlagendes einnehmen. Verzeihen Sie, ich bin gleich wieder bei Ihnen.
(Geht ab in's Haus.)

S e c h s t e r A u f t r i t t .

Lieutenant. Heinrich.

Heinrich. Wie Sie vom Geld anfangen, fuhr's der Alten gleich in die Glieder.

Lieutenant. Ja, ich denk', ich denke, wir werden bei ihr nichts ausrichten.

Heinrich. Noch verlier' ich nicht alle Hoffnung. — Glaubt sie denn gewiß, daß ihr Mann verunglückt und todt ist?

Lieutenant. Ja.

Heinrich. Nun so will ich als der Geist ihres Mannes erscheinen und ihr befehlen, Sie zu befriedigen.

Lieutenant. Poffen!

Heinrich. Wenn ich, durch meine Bekanntschaft mit dem Küchenmädchen, ein Kleid vom Pachter erwischen kann, so hab' ich gewonnen Spiel.

Lieutenant. Thu', was du willst; nur verdirb nicht mehr, als du gut machst. Ich kann deine Komödie nicht abwarten.

Heinrich. Warum nicht?

Lieutenant. Weil ich noch diesen Abend wegen eines wichtigen Geschäfts in die Stadt muß.

Heinrich. Nun so ist alle Müh' umsonst; denn mir gibt sie das Geld nicht.

Lieutenant (ihm Papiere zeigend). Gegen diese von mir schon entworfenen Quittungen ohne Bedenken.

Heinrich. Mir soll's lieb seyn.

Lieutenant. Wenn du deine Beute hast, suche mich im Gasthof zum schwarzen Adler auf. Bis um acht Uhr bin ich aber noch hier im Gartenhause zu treffen. Doch das alles bleibt unter uns.

Heinrich. Sie kommt wieder. Reden Sie ihr nur auch etwas von Geistererscheinungen vor, damit sie immer ein bißchen in Furcht gesetzt wird. Ich will horchen und meinen Hofuspokus darnach einrichten.

(Geht ab.)

S i e b e n t e r A u f t r i t t .

Pächterin. Lieutenant.

Pächterin (unter der Thüre). Wollen der Herr Lieutenant nicht so gnädig seyn und ins Haus spazieren?

Lieutenant. Ich danke, liebe Frau. Hier unter den Bäumen war meines seligen Vaters Lieblingsplätzchen.

Pächterin. Ja, hier saß er recht gern, der liebe Herr. Woran ist er denn gestorben?

Lieutenant. Am Schlagfluß.

Pächterin. So bald kommt's mit dem Menschen. Gott geb' ihm die ewige Ruhe! Wir haben einen gütigen Herrn verloren.

Lieutenant. An mir sollen Sie ihn doppelt wieder finden.

Pächterin. Das hoffen und bitten wir.

Lieutenant. Es ist Menschenpflicht. Ich würde Sie

auch an die Bezahlung der bewußten zweitausend Thaler noch nicht erinnern, wenn ich nicht wüßte, daß solche bereit liegen.

Pachterin. Ach, wäre nur mein Mann hier! Ich weiß von den Sachen nichts; bin vielleicht eine arme Wittwe —

Lieutenant. Die ich gar nicht drücken will. Aber Sie wissen, ich bin der einzige Erbe, und die Pachtgelder sind fällig.

Pachterin. Es ist schon manche Post ohne Quittung bezahlt worden.

Lieutenant. Alles weiß ich, obgleich mein Vater so plötzlich starb, daß er sein Haus nicht bestellen konnte. Er erschien mir aber —

Pachterin. Daß Gott!

Lieutenant. Drei Tage nach seinem Tode um Mitternacht und sprach: „Mein Sohn, ich ward von der Welt abgefordert, eh' ich dir sagen konnte, wie ich mit dem Pächter Walther stehe. Du hast, als mein Erbe, nur noch zweitausend Thaler von Gott und Rechtswegen bei ihm zu fordern, welche, wie er mir geschrieben hat, bereit liegen. Fünfhundert Thaler hat der ehrliche Mann, ohne Quittung von mir zu bekommen, bereits in Abschlag bezahlt. Presse dieses Geld ihm nicht noch einmal ab, oder es wird dir keinen Segen bringen.“ Dieß waren des Geistes eigne Worte.

Pachterin. Ich wäre des Todes gewesen.

Lieutenant. Anfangs war mir auch nicht wohl zu Muthe; doch fast' ich mich bald. — Sie haben also gehört —

Pachterin. Wohl, wohl. Es kann und mag auch alles so richtig seyn, wie der gute Geist gesagt hat, aber

mein Mann hat die Schlüssel zum Geldschrank mitgenommen.

Lieutenant. So lassen wir ihn aufschlagen.

Pachterin. Ach! das hülfte nichts; denn jetzt besinn' ich mich, daß er das Geld Jemanden aufzuheben gegeben hat.

Lieutenant. So wollen wir's holen.

Pachterin. Wenn ich nur wüßte, bei wem —

Lieutenant. Ich sehe wohl, Frau Pachterin, daß Sie lauter Ausflüchte suchen. Hüten Sie sich, daß nicht der Geist Ihres wahrscheinlicher Weise verunglückten Mannes Ihnen erscheint und Sie dafür straft.

Pachterin. Machen Sie mir armen Frau nicht so Angst! Ich will ja thun, was ich kann; nur heute weiß ich keinen Rath. Haben Sie doch die Gnade bis morgen —

Lieutenant. So lange kann ich hier nicht warten. Doch damit Sie sehen, wie gut ich gegen Sie denke, so will ich heute nicht weiter in Sie dringen, sondern das Geld morgen durch meinen Bedienten abholen lassen.

Pachterin. Durch Ihren Bedienten? Kann man dem Menschen —

Lieutenant. Sie können ihm ganz trauen, wenn er Ihnen diese von mir unterschriebenen und bestiegelten Quittungen einhändiget. (Er zeigt sie ihr.) Nun aber keine Winkelzüge weiter! Leben Sie wohl. (Geht ab.)

Pachterin. Glückliche Reise, gnädiger Herr!

(Geht ins Haus.)

Achter Auftritt.

Lottchen (kommt von der andern Seite, ohne dem Lieutenant begegnet zu haben und steht ihrer Mutter nach).

Gute, bekümmerte Mutter, wenn du wüßtest, was ich vorhabe! — O mir ist, als ob die ganze Welt auf mir läge! — Nie hab' ich meine Aeltern mit Willen betrübt, und heute thu' ich einen Schritt, der ihnen das Herz brechen wird. — Wenn er mißlingt und Jammer sie in die Grube stürzt, so vergib es, Gott, dem, der mich dazu verleitet hat. — O! wie ich noch als Kind unter diesen Bäumen spielte, noch nicht wußte, was Lieb' ist, wie leicht schlug da mein Herz! Leb' wohl, du lieber Ort, wo ich so glücklich war! — Meine Mutter, meine arme Mutter! ich muß dich noch einmal sehen.

(Sie geht aufs Haus zu.)

Neunter Auftritt.

Lieutenant. Lottchen.

Lieutenant (kommt eilend). Lottchen, wohin? Ich suchte dich schon im Gartenhause.

Lottchen. Meine Mutter will ich noch einmal sehen.

Lieutenant. Dumme dich; wir haben nicht mehr viel Zeit zu verändeln. Es dämmt schon stark.

Lottchen. Gehen Sie immer! Ich komme bald nach.

Lieutenant. O so geh' doch gleich mit!

Lottchen. Ich bitte, lassen Sie mich nur einen Augenblick zu meiner Mutter.

Lieutenant. Nun so mach' geschwind; aber ver-
rathe dich nicht! (Gitt ab.)

Lottchen (will ins Haus gehen; die Mutter, welche her-
auskommt, begegnet ihr).

Zehnter Auftritt.

Lottchen. Pachterin.

Lottchen. Guten Abend, liebe Mutter.

Pachterin. Guten Abend, Lotte. Ach, unser Vater!

Lottchen. Grämen Sie sich nicht so! Ich hoffe, daß
wir ihn bald wiedersehen werden.

Pachterin. Nichtige Hoffnung! Das Anzeichen an
seinem Deckelgase — Erinnerst du dich?

Lottchen (hält sich die Hand vor die Stirne). Das
wohl, aber —

Pachterin. Was fehlt denn dir? Werde mir nicht
etwa auch krank.

Lottchen. Der Kopf thut mir so weh; ich will zu
Bette gehen.

Pachterin. Immer lege dich nieder!

Lottchen (gibt ihr gerührt die Hand). Gute Nacht,
liebe Mutter. Betrüben Sie sich nicht! (Geht mit bedeck-
tem Gesicht ab.)

Elfster Auftritt.

Die Pachterin (setzt sich auf eine Bank unter den Bäumen).

Ich weiß nicht, wie mir die Lotte vorkam. Die ver-
damnten Bücher, die sie sich aus der Stadt bringen läßt,

haben sie ganz umgekehrt. Sonst war das Mädel wie ein Husar; jetzt pimpelts, wenn nur ein raubes Lüftchen weht. (Sie nimmt einen Beutel aus der Tasche und liest einen daran gebundenen Zettel.) „Zweitausend Thaler Pachtgeld in Louisd'ors für den Herrn von Selbiz.“ Da hab' ich dich, liebes Beutelchen; doch du wirst vergraben, bis ich weiß, wo mein Mann ist. Hat mich Gott zur Wittwe gemacht, so muß mir der Lieutenant etwas erlassen. — Ach mein Mann! mein armer Mann! Morgen mit dem frühsten will ich ausgehen und ihn auf allen Wegen und Stegen suchen. Aber Gott weiß, wo er liegt und modert. Das Deckelglas — das Deckelglas —

Zwölfter Auftritt.

Heinrich (in Kleidern des Pächters, mit todtenbleichem, etwas verhülltem Gesicht). **Pächterin.**

Heinrich (mit dumpfer Stimme). Frau!

Pächterin (schriekt zusammen). Wer ist da?

Heinrich. Der Geist deines armen, von Straßenräubern gemordeten Mannes.

Pächterin (will fliehn, sinkt aber entkräftet auf die Bank). Ach Gott!

Heinrich. Du störst mich in meiner Todtenruhe, weil du dem rechtschaffnen Sohn unsres verstorbenen Herrn sein Eigenthum zurück hältst.

Pächterin (mit matter Stimme). Gott erbarme sich meiner!

Heinrich. Ich gebiete dir, ihm unverzüglich seine zweitausend Thaler zu geben, wenn du nicht noch heute sterben und die Martern der Hölle fühlen willst.

Pächterin (wird ohnmächtig).

Heinrich (nach einer kleinen Pause, mit natürlicher Stimme vor sich). Sie rührt sich nicht? Liegt wohl gar in Ohnmacht? — (Er schleicht heran und besieht sie.) Richtig, wie todt. — Was ist denn hier? (Indem er den Beutel erblickt.) Zweitausend Thaler Pachtgeld in Louisd'ors für den Herrn von Selbzig. Aha! finden wir einander hier? — Nun kannst du aufwachen, Mütterchen, wir sind richtig. (Er will mit dem Beutel fortgehn, kehrt aber wieder um.) Damit alles ehrlich und redlich zugehe, will ich ihr doch die Quittungen da lassen. (Er legt sie an den Platz, wo er den Beutel fand, läuft fort und rennt an den alten Herrn von Selbzig und den Pächter Walther.)

Dreizehnter Auftritt.

Herr v. Selbzig. Walther. Dessen Frau. Heinrich.

v. Selbzig. Ho! ho! geht der Weg durch die Leute?

Walther (fährt erschrocken zurück).

Heinrich (will auf der andern Seite entwischen).

v. Selbzig (faßt und hält ihn). Steh, Patron!

Walther (mit zitternder Stimme). Eine Todtengestalt in meinen Kleidern — Gott! was ist das?

v. Selbzig. Fassen Sie sich, Herr Pächter. Das Gespenst hat Fleisch und Bein und die Todtenfarb' ist Kreide. Aber sehn Sie doch dort ihre Frau! (Er geht, ohne Heinrichen loszulassen, zur Pächterin, die noch in Ohnmacht liegt.)

Walther (nähert sich auch). Ach, ach! Sie ist todt!

v. Selbzig. Warum nicht gar? (Stark.) Frau Pächterin!

Walther. Sophie! Sophie!

Pachterin (die Augen matt aufschlagend, mit schwacher Stimme). Laß mich! — Ich will ja alles thun — Gott sey Euern Seelen gnädig!

v. Selbitz. Besinnen Sie sich doch!

Walther. Sophie! Kennst du mich nicht?

Pachterin (teise). Geht — geht in Euer Grab!

v. Selbitz. Mein' Seel'! Sie hält uns für Gespenster. (Er findet die Quittungen.) Was liegen denn hier für Papiere? (Liest.) „Nachdem mein Vater selig verstorben, so quittire ich, als dessen einziger Sohn und Erbe, über zweitausend Thaler Pachtgeld. Karl v. Selbitz“ — Donner und Wetter!

Walther. Wie? Der Herr Sohn — ?

v. Selbitz. Ich soll todt seyn?

Walther. Mir ist alles dunkel.

v. Selbitz. Und mir alles klar und hell, bis auf das Gespenst hier. Herr Pachter, führen Sie Ihre kranke Frau ins Haus. Ich werd' jetzt losdonnern müssen, und das möchte sie zu sehr erschüttern.

Walther (führt seine Frau ab.)

Vierzehnter Auftritt.

Herr v. Selbitz. Heinrich.

v. Selbitz. Nun reden wir ein Wörtchen zusammen. Wenn du nicht willst, daß mein Stock sich ins Gespräch mischen soll, so bekenne deine ganze Schelmerei. Wer bist du?

Heinrich (furchtsam). Bedienter bei dem Herrn Lieutenant v. Selbitz.

v. Selbix. Aha! Was machst du hier?

Heinrich. Einen kleinen Spaß.

v. Selbix. Worüber ehrliche Leute fast des Todes sind. — Weiter, weiter in deiner Beichte!

Heinrich. Der Herr Sohn brauchte Geld —

v. Selbix. Wie immer.

Heinrich. Und wußte, daß zweitausend Thaler hier lägen. Um diese zu bekommen — (Stoßt.)

v. Selbix. Rede, sonst spricht mein Brauner.

Heinrich. Gab er Sie für todt aus.

v. Selbix. Warte, Bursche, warte!

Heinrich. Die Pächterin hielt ihren Mann ebenfalls für verunglückt und todt, weil wir ihr weiß machten, daß wir von Birkendorf kämen und ihn dort nicht gesehen hätten.

v. Selbix. Schelmenzeug!

Heinrich. Sie macht' uns wegen des Geldes Spähne, und ich kam auf den Einfall, als der Geist ihres Mannes zu erscheinen —

v. Selbix. Kanaille!

Heinrich. Und ihr die Auszahlung zu gebieten. Sie ward ohnmächtig, und ich fand neben ihr diesen Beutel. (Er nimmt ihn aus der Tasche und überreicht ihn dem Herrn v. Selbix.)

v. Selbix. Du bist, wie ich sehe, ein ziemlich ehrlicher Schelm. Wo ist mein Sohn?

Heinrich. Gnädiger Herr!

v. Selbix (hart). Wo ist mein Sohn?

Heinrich. Ich bitt' unterthänig —

v. Selbix. Daß dich der Donner! Sage, wo ist er?

Heinrich. Im Gartenhause.

v. Selbix. Was macht er da?

Heinrich. Ich weiß nicht.

v. Selbiz. Ruf' ihn her!

Heinrich. Er wird kaum wagen —

v. Selbiz. Er soll jetzt oder nie wieder unter meine Augen kommen. Das sag' ihm; geh!

Heinrich (geht ab).

Fünfzehnter Auftritt.

Walther. Dessen Frau (die aus dem Hause kommen). Herr
v. Selbiz.

v. Selbiz. Nun, Frau Pächterin, wie sieht's?
Besser?

Pächterin (noch matt). Etwas, gnädiger Herr.

v. Selbiz. Ich bedaure, daß Ihnen mein Sohn den
tollen Streich gemacht hat. (Zum Pächter.) Haben Sie
denn nun gehört, wie alles zusammenhängt?

Walther. Ja, gnädiger Herr; ich lauscht' ein wenig
an der Thüre.

v. Selbiz. Solche Noth hat man mit Kindern. Doch
Sie wissen nichts davon zu sagen. Ein so gutes Kind,
wie Ihr Lottchen, ist ein Geschenk des Himmels. Wo ist
denn mein kleiner Liebling?

Pächterin. Das arme Mädchen hatte Kopfschmerzen
und ist zu Bette gegangen.

v. Selbiz (der die Kommenden erblickt). Nein, da
kommt sie ja mit meinem Sohn. Was machen die jetzt
beisammen.

Sechszehnter Auftritt.

Lieutenant. Lottchen. Herr v. Selbitz. Walther.
Dessen Frau.

Lieutenant (geht auf seinen Vater zu; dieser aber kehrt ihm den Rücken).

Lottchen (schmiegt sich an ihre Eltern). Vater! Mutter!
Walther. Was ist dir?

Pachterin. Machst du dem gnädigen Herrn kein Compliment?

Lottchen (verneigt sich mit niedergeschlagenen Augen).

v. Selbitz. Guten Abend, liebes Kind. Du kamst in schlechter Gesellschaft. Psui! über den neumodischen Todtengräber, der die Leute lebendig ins Grab lügt.

Lieutenant (bittend). Bester Vater!

v. Selbitz. Geh! du hast in deinem Leben viel dumme Streiche gemacht, und ich vergab dir alle, weil sie blos Fehler deines unbesonnenen Kopfs waren; aber der heutige macht deinem Herzen Schande.

Lieutenant. Gott weiß, wie herzlich ich Sie ehr' und liebe.

v. Selbitz. D rufe bei deiner bösen Sache nicht diesen Zeugen an! — Dein Wunsch soll erfüllt werden: ich will für dich todt seyn.

Walther. Darf ich eine Vorbitte wagen?

Pachterin. Gnädiger Herr, verhärten Sie Ihr Vaterherz nicht!

Lieutenant. Lassen Sie mich und diese guten Leute nicht umsonst bitten. Vergeben Sie mir dießmal; ich will künftig —

v. Selbig. Noch schlimmer werden; denn an Besserung ist bei dir nicht zu denken.

Lieutenant. O Vater, Sie sagen viel.

v. Selbig. Aber wahrlich! nicht zu viel. Hab' ich nicht alle Wege, worauf jemals ein junger Wildfang gebessert wurde, mit dir eingeschlagen? Ich habe dich streng und gut behandelt; aber alles umsonst. Was für ein Mittel soll ich nun noch versuchen?

Lieutenant (bittend). Verzeihung.

v. Selbig. Die war schon oft bei dir fruchtlos. Es ist keine Hoffnung mehr, dich zu einem vernünftigen Menschen zu machen, ich müßte dir denn, wie jenem Taugenichts in der Fabel, eine böse Frau geben.

Lieutenant (freudig). Eine Frau?

v. Selbig. Ja; aber eine böse Sieben, einen wahren Teufel —

Lieutenant. Nein, Vater, so ein Drache finge nichts mit mir an. Wenn aber ein sanfter weiblicher Engel —

v. Selbig. Ha! der wird auch dich, du wilder Teufel, nehmen.

Lieutenant. Ja, Vater, ja. (Er führt Lottchen, die ihr Gesicht bedeckt, zu seinem Vater.) Ist dieß Mädchen nicht ein Engel?

v. Selbig (zornig). Was soll das?

Lieutenant. Sie verstehen mich. Ich liebe das Mädchen und werd' es ewig lieben. Geben Sie Ihre Einwilligung —

v. Selbig (geht mit finsterner Miene stark auf und ab).

Walther. O Lotte, Lotte, was hast du gethan?

Pachterin. Ich stehe wie versteint. Hast du denn keinen Verstand, an eine so vornehme Heirath zu denken?

Lieutenant (zu Lottchens Eltern). Zürnt nicht auf Eure unschuldige Tochter! (Zu seinem Vater). Machen Sie mich glücklich! Es kostet Sie ja nur ein Wort.

v. Selbzig. Freilich nur ein Wort, das gute, mit dir, Tollkopf, verbundene Mädchen unglücklich zu machen.

Lieutenant. O wenn das je meine Lotte durch mich wird, so sey mir die Welt eine Hölle!

v. Selbzig. Larifari!

Lieutenant. Ich will ganz für sie leben, ein Blick von ihr soll mich, mächtiger als Drohung und Strafe, von Ausschweifungen abhalten.

v. Selbzig. Ja, wenn das wäre. — Lottchen, sieh mich an! Traust du dir die Zauberkraft zu, einen Wildfang zum gefesteten Mann umzuschaffen?

Lottchen (verlegen zur Erde sehend). Gnädiger Herr — ich — denke —

v. Selbzig. Nun so geh, kleine Hexe, und versuche dein Glück! (Er stößt sie sanft in des Lieutenants Arme.)

Lieutenant (außer sich vor Freude). O Lottchen! Bester Vater! Tausend Dank! (Er und Lottchen wollen dem Herrn von Selbzig zu Füßen fallen.)

v. Selbzig. Nicht doch, nicht doch! Gott segn' Euch!

Lottchen. Ich kann nicht Worte finden, gnädiger Herr —

v. Selbzig. Sprich, Vater! und gib mir einen Kuß! (Er küßt sie.)

Walther. Ich bin alt worden, aber solche Freude dacht' ich nicht zu erleben. Lebt glücklich, meine Kinder!

Pachterin. Glücklich bis ins späteste Alter!

v. Selbzig. Da! (indem er dem Lieutenant den Beutel mit zweitausend Thalern gibt.) Nimm das zum Hochzeitgeschenk!

Lieutenant (küßt ihm die Hand).

v. Selbiz. Führst du dich gut auf, soll mehr folgen.
Darf ich denn nun noch ein Weilchen leben?

Lieutenant. O vergeben und vergessen Sie!

v. Selbiz. Ist schon geschehen.

Walther. Sie sind die Güte selbst.

Pachterin. Wie sollen wir Ihnen danken, daß Sie
unsere arme Tochter —

v. Selbiz. Keinen Dank! Ich habe mir selbst den
größten Gefallen gethan. Wie ich vorhin lärmte und
tobte, war mir gar nicht wohl, und nun ist mir wieder
leicht ums Herz.

Walther. Das glaub' ich. Vergeben ist süßer, als
strafen.

(Der Vorhang fällt.)